

Nachrichtenblatt

des Bundes ehem. 256er (Res. Inf. Regt. 256)

Schriftleitung: Kamerad Josef Stroop, Detmold, Mühlenstraße 181

1. Jahrgang / Detmold, Dezember 1926 / Nummer 4



Sep.

Lieber Kamerad!

Nachdem wir vier, mancher Kamerad auch fünf Weihnachten im Felde, in der Garnison oder sogar in Gefangenschaft feierten, feiern wir jetzt zum achten Male dieses schöne Fest in der Heimat, im Kreise unserer Lieben. Je weiter nun die Kriegszeit, in der wir so Vieles und Großes erlebt haben hinter uns liegt, um so lieber denken wir an all das zurück, was uns damals bewegte. In ganz besonderem Maße stellen wir am Weihnachtsfeste Vergleiche an. Mancher Kamerad wird an den Weihnachtstagen darüber nachdenken, wo und wie er die verschiedenen Kriegsweihnachten verlebt hat. Ist die Erinnerung eine schöne, so wird er sich auch heute noch darüber freuen. Bedingte aber der rauhe Krieg eine schlechte Weihnacht, vielleicht dermaßen, daß der Soldat nichts von dem Weihnachtszauber empfand, so wird er sich heute doppelt freuen, im trauten Heim zu sein.

Mancher Name eines lieben Kameraden, manche Ortsnamen usw. sind uns im Laufe der Jahre entfallen. Hier nachzuhelfen ist eine der Aufgaben unseres Nachrichtenblattes. In der vorliegenden Nummer wird in der Hauptsache von der Zeit vor, während und nach der dritten Kriegsweihnacht erzählt. Mögen alle Kameraden beim Lesen recht schöne Erinnerungen haben. —

In den nächsten Jahren werden wir in der Weihnachtsnummer nacheinander von den übrigen Kriegsweihnachten erzählen.

Die dieser Nummer beiliegende Kartenskizze empfehlen wir gut aufzubewahren, weil beabsichtigt ist, weitere Skizzen folgen zu lassen, damit die Kameraden an Hand derselben die in den Aufsätzen genannten Orte nachsuchen können. —

Denjenigen Kameraden, die unserer in Nr. 3 ausgesprochenen Bitte, die fälligen Beiträge einzusenden, nachgekommen sind, danken wir hierdurch. Leider müssen wir aber mitteilen, daß der größte Teil derjenigen Kameraden, die die Nachrichtenblätter bisher erhalten haben, den Beitrag noch nicht eingesandt haben. An diese Kameraden richten wir heute nochmals die Bitte: „Spenden auch Sie, lieber Kamerad, den fälligen Beitrag!“ Dieser beträgt: 0,50 M. monatlich, 1,50 M. vierteljährlich und 6 M. jährlich. Zahlungen an den Schatzmeister oder auf unser Konto (Postcheckkonto Hannover Nr. 46200) bei der Amtsparkasse Detmold. Wer also die Existenz unseres Blattes nicht in Frage stellen will, benutze die anliegende Zahlkarte. Auch der geringste Betrag hilft uns und trägt dazu bei, daß wir ihnen auch weiterhin das Nachrichtenblatt zusenden können. —

Trotzdem uns wieder viele Adressen von ehemaligen Kameraden mitgeteilt sind, muß aber auch weiter für jeden 256er die Parole gelten: Werbet neue Mitglieder, sendet Adressen von ehemaligen Kameraden, vor allen Dingen aber berichtigt eure Adressen, falls sie von der uns aufgegebenen Anschrift abweicht.

Wir machen darauf aufmerksam, daß auch die Witwen und sonstigen Angehörigen auf dem Felde der Ehre gefallener 256er in den Bund aufgenommen werden können, damit diese in den Besitz des Nachrichtenblattes kommen und auf diese Weise erfahren, wie und wo ihre Lieben, die nicht zu ihnen zurückkehrten, draußen gelebt und gekämpft haben. Anmeldung bei den Ortsgruppen oder beim Schriftführer. Evtl. kann beitragsfreie Aufnahme erfolgen.

Folgende Regimentskameraden sind nach dem Kriege gestorben:

Bäker, Paderborn, Meinwerkstr. 8 (a. d. Folgen eines i. Felde zugezogenen Leidens)
Kipka, Markowitz, Kr. Ratibor
Löns, Dr., Friedr., Barmen
Spielke, Adolf, Nienhagen, Post Leopoldshöhe i. L.
Wostenfeld, Friedrich, Pivitsheide i. L., 6/256.

Ehre ihrem Andenken!

— Welcht du noch damals, Kamerad? —

Heiliger Abend 1916.

v. Off.-Stellv. Paul Klipper 6/256.

Es war dunkel im Walde geworden, so dunkel, daß wir uns gegenseitig festhalten mußten am Mantel, Seitengewehr oder an der Hand. —

Und still! Ganz still war es jetzt und vor zehn — vor fünf Minuten — Gelöse — Kampf — Blut — Gestöhn. Lag es nicht noch in den Lüften: dieses Singen, Pfeifen, Klatschen der Geschosse; das Knattern, Rattern und Knallen der Gewehre! Hatte die Nacht all' das Brause, Schauerliche in sich gezogen: die Rufe und Schreie — das Hurrah, das Brüllen, Wimmern und Stöhnen stürmender, todwunder Krieger! — Jetzt war es still und dunkel. Langsam bewegten sich die Kompagnien aufwärts. —

„Durchsagen! Borne verhalten! Verbindung reißt ab.“ Wo war nur der Vordermann geblieben! „Felix!“ „Hier!“ „Wo?“ „Hier! Rechts halten! So! Halt meinen Mantel fest. Teufel, ist das dunkel!“ — Du, Paul, heut' ist Heiliger Abend.“ „Ja, weiß schon“ — —.

An ein Weiterkommen war nicht zu denken. Sicherungen wurden ausgestellt, der Befehl zum Lagern gegeben. Bald brannten die Lagerfeuer. Breit, wüchtig und schwer wuchsen die Tannen aus dem Dunkel empor, Baumstämme, kerzengerade, gleich den Säulen der Kirche. Und über uns im Dunkel der Kronen rauschte es, als ob der Wind durch hohe Hallen zöge. — Heiliger Abend im rumänischen Walde. —

Wir hatten es uns beim Feuer gemütlich gemacht, Tannenreiser auf die Erde gelegt und löffelten aus unserm Kochgeschirdeckel unsere Suppe — oder war es nur heißes Wasser? Brot hatten wir gestern nach dem Sturme zuletzt gegessen.

„Holt ein Tannenbäumchen. Ein Stück Kerze habe ich noch,“ sagte der Leutnant, suchte aus dem Brotbeutel den Stumpf heraus und schnitt ihn in vier Teile.

„Schon da?“ fragte er und sah den Mann an, der ihm den Baum reichte. „Hatte ihn schon hinter der Zeltbahn liegen,“ Herr Leutnant. Fand ihn vorhin beim Holzsuchen und weil heute Heiliger Abend ist, hatte ich ihn gleich mitgebracht.“ Wir hielten die Kerzen über das Feuer und steckten sie auf den Baum. —

Vier Lichter brannten; kleine schwache Flämmchen, die nicht gegen die Helle des großen Lagerfeuers ankommen konnten. Und doch! Alle sahen ihn an, den Baum mit den winzigen Lichtern, unseren Weihnachtsbaum. Die an den benachbarten Feuern schauten mit glänzenden Augen zu uns herüber — waren zu müd, um aufzustehen — sangen aber mit, als es leise durch den Wald zog: „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ — weckten ihre Kameraden, die unter Decken und Zeltbahnen den Kopf hervorsteckten — unwirsch — beim völligen Erwachen mit dankbarem Nicken. Leise, ganz leise wurde gesungen — der Feind konnte noch in der Nähe stecken; — die zweite Strophe gewann an Stärke; es fielen Kameraden der dritten, der fünften Kompagnie, die Kaiserlichen Husaren mit ein. Der Wald hallte wieder von den alten, lieben Weihnachtsliedern. — Ein gefangener Rumäne stand am Feuer, sah verstohlen von der Seite herüber und drehte für uns Zigaretten. —

Vor zehn Jahren. — Ein Erinnerungsblatt.

Liebe Kameraden! Denkt Ihr noch daran, wie wir vor zehn Jahren um die Weihnachtszeit, das R.-I.-R. 256 in drei Kolonnen mit zugeteilter Artillerie usw., im Verbands der 218. I.-D. (General Bentner) über das Berezhker-Gebirge nach Rumänien eindrangen, um auch diesen Gegner niederwerfen zu helfen?

Ich erinnere an den Aufstieg mit den österreichischen Husaren, die verschneite Alpenwelt und -Pracht, den Monte Coza! Eure Weihnachtslieder unter den himmelhohen Tannen! Die ersten Zusammenstöße mit dem Feind! Wie Lt. Kunze mit ein paar Mann eine feindliche Feldwache am Cordon-Posten nahm, wie Lt. Tack (1. R.) am 25. 12. 16. bei Erkundung einer feindlichen Batteriestellung mit seinen Gefechtsordonnanzen im Putna-Tal den Heldentod fand, wie wir ihn ganz in der Nähe bestatteten und Lt. Kunze ihm die Trauerrede hielt. Der heilige Abend im Gebirgswalde, in der herrlichen Winterlandschaft, den Lt. Klipper uns so schön geschildert hat!

Wie die Kolonne Schuckmann (links) das Unglaublichste möglich und sich und ihren schneidigen Führer in der Division berühmt machte! Wie auch die mittlere Kolonne, bei der „unser General“ Kreyenberg war, und die rechte (Hptm. Bogdt) sich glänzend mit den Schwierigkeiten des Gebirgskrieges abfanden und siegreich vordrangen, wie wir in Eis und Schnee hochoben das neue Jahr begrüßten, der Kolonne Bogdt die Hand reichten und die Division von einer Stellung nach der anderen Besitz ergriff!

Welch stolze Erinnerung für mich, solche Truppe mit solchen Führern unter mir gehabt zu haben und welche Freude, heute noch so manchem Überlebenden dankbarste Grüße und treueste Wünsche hiermit senden zu können!

v. Wiffmann.

Eine Umgehung.

(Aus den Kämpfen im Gebirge. Dezember 1916)
v. Off.-Stellv. Paul Klipper 6/256.

Die Kompagnien krazelten den Berg herunter. Nun Eis und Schnee auf-gehört hatten, ging es besser. Die schweren, nagelstarrenden Bergschuhe hielten fest, was sie einmal gepackt hatten. Loses Abbröckeln — ein leichtes Rutschen — rasches Greifen, Fassen eines Zweiges, einer Wurzel — den Stiefel schräg gehalten. So! die krummen Nägel faßten, krallten, bißen sich fest, bearbeiteten den Boden, daß er stille hielt, sich nicht muckte. So ein Paar Bergschuhe sind gut! —

Es wurde gehalten. Die ersten hatten es jetzt gut, konnten sich hinlegen, dauerte es doch noch eine geraume Zeit, bis alles ausgegangen war. Einzeln kamen sie heran, warfen sich hin, lösten den Riemen vom beißenden Affen und sehen nach oben. An den Hängen kletterten noch Hunderte von Gestalten. —

Durch die Bäume hindurch sah man tief unten das Tal, den Paß. Die Sonne, welche uns oben auf dem Schneeberge schon lange begrüßt hatte, deren Lichter hier an den mächtigen, mit Moos bewachsenen Buchenstämmen spielten, lag unten noch im Streit mit leichten Nebelschwaden, die von ihr gegen die Berge gedrückt, allmählich erblaßten. — Mit dem Fernglas sah man deutlich die feindlichen Stellungen. Auf einer Bodenwelle, anlehnend an einen Berg, war ein kreisrunder Graben ausgeworfen. Von ihm gingen Flankierungsgräben aus; dahinter eine dunkle, gewundene Linie, gleich einer riesigen, grauen Schlange, die sich um den Berg wand; der Laufgraben.

Es ging weiter bergab. Der Rittmeister, unser Bataillonshommandeur, voran. Immer klarer, deutlicher hoben sich die Gräben aus den Bodenwellen hervor. Das Bataillon entfaltete sich.

„Fünfte Kompagnie stößt ins Tal, greift frontal an. Der erste Zug 6. Komp. umgeht die feindliche Stellung, sucht unbemerkt Höhe X zu erreichen, um in den Rücken des Feindes zu kommen. Rest 6. Komp Reserve.“ Einige kleine Fragen — kurzes Zeigen auf der Karte — Nicken — Handanlegen — der erste Zug bog links in eine Mulde. —

Allein! Allein mit unserem Auftrage! „Umgehen — unbemerkt Höhe X erreichen — Rücken des Feindes“ ging es uns durch den Kopf. Im Walde raschelte es. Die fünfte Kompagnie stieg zu Tal. Wir mußten uns sputen. — Ein kleines Bächlein, dessen Wasser bald hier, bald dort von Baumstämmen, Sträuchern und Steinen gedrückt, beengt wurde, wies uns den Weg. Wir machten seine Sprünge, seine Windungen mit, kletterten über Baum und Stein, sahen uns plötzlich vor einer tiefen, schmalen Schlucht. Ein wildes Durcheinander von morschen, faulen, entwurzelten Baumriesen. Wir kletterten über diese auf die andere Seite, den steilen Hang hinauf. Ich kam ins Rutschen; langsam bröckelte es. Den Fuß auf den Stein. So! Ha! er löste sich — die Tiefe drohte. Herrgott! Die fünfte Kompagnie wartet! Den Körper an die Erde gepreßt; die Finger in den Boden gekrallt! Nein! Es ging nach unten. Verzweifelt Scharren, Stemmen der Füße. Vergebens! „Hilfe!“ — Da — rechts eine Wurzel. Blitzschnelles Wenden des Körpers, langes Ausholen, Greifen, Fassen, Umkrallen — die Wurzel hielt. Wie ein Hund, an allen Gliedern zitternd, kam man oben an. Und die Kameraden — an den Hängen klebten sie — folgten.

„Nicht liegenbleiben, die Höhe ist einzusehen. Hier, hinterm Gebüsch wird Halt gemacht.“ Sie kamen — mit weit geöffnetem Munde, gieriger Nase lagen sie da. War die Luft auf dem Berge so dünn? —

Im Tal, in den Gräben mehrten sich die Pelzmützen, schwarze und weiße. Hörte das denn garnicht auf? Und auf dem Berg, der erstiegen werden sollte, an dem Waldstreifen frische Erdaufwürfe. Himmel! auch die besetzt? Mit dem Fernglas wurde der Flecken abgesucht.

„Es wird die Aufnahmestellung des Feindes sein,“ sagte der Leutnant. Wir beide sahen uns an. „Ja, da hinein! Donner! wenn uns das glückt, ist der Tag unser.“ Wir krochen zurück.

Der Zug hatte sich erholt. Ja, es ging wieder. Der Abstieg ins Tal war — wenn auch keine Kleinigkeit — nicht so anstrengend wie vorhin. Wir machten einen großen Bogen nach Westen und kamen unbemerkt unten an. Rechts fielen Schüsse. Die Kompagnien mußten auf die feindlichen Posten gestoßen sein.

Hinter Bäumen, unterm Buschwerk lag der Zug ausgeschwärmt. Ich sah nach der Uhr, erschrak: halbzwei. Es wurde Zeit. Die Patrouille kam zurück, meldete, daß die Straße frei, vom Feinde nichts zu sehen sei.

„Einzelnen über den Bach, über die Straße. Am Walde sammeln“ lief der Befehl durch die Schützenlinie. — Wir waren vor der Höhe im Tannenwald, der bis zur halben Höhe gehen mußte, dann kamen Birken, kahles Gesträuch, nackte Felsen und darunter — aber weiter rechts — die Lichtung mit den Erdaufwürfen.

Es wurde nicht mehr gesprochen. Ein kleiner, ausgetretener Weg führte zur Höhe, wir mußten ihn aber bald verlassen, da er zu weit nach Westen lief. Wieder diese Wildnis, dieses Gewirr von totem und absterbendem Holze. Höher und höher, ohne Pause. Hände — Füße — Ellbogen — die Knie — alles arbeitete. Und die Augen spähten weit vor, den Feind zu entdecken. Weiter! Weiter! Nur nicht zu spät kommen! im Paß knatterten die Gewehre.

„Vor! Vorwärts! Es muß sein!“ Die Kompagnien greifen an, die Kameraden warten, rechnen auf uns. Durch den Tannenwald hindurch, die Birken hinauf. Steiler — steiniger wurde der Berg. Die Sonne stach in den Rücken. Das Wasser lief über die Hände. —

Beglückt! Wir waren im Rücken des Feindes, nur zu weit nach Westen geraten. Am steilen Hang, auf nackten Felsen kletterten wir dahin. Klatz! Sss! Klatz! Tak! Taktaktak — — kam es aus der Tiefe. Wir waren entdeckt. Die Geschosse schlugen auf die Steine. Das Maschinengewehr schoß zu kurz. Nein! Ein Querschläger sauste am Ohre vorbei.

„Höher hinauf. In die Kusseln.“ Die Augen wurden dick im Kopf, die Knie bebten, wurden wieder stark, das Wasser floß am Körper herunter.

Wie gehektes Wild schossen wir in die schützenden Büsche. Von da die Böschung herunter, kletternd — rutschend — kollernd, 10–20 m auf die Lichtung, in die vom Feinde unbefetzte Stellung. „Ausruhen! Warten bis genügend Gewehre da sind.“ Jetzt kam es auf eine Minute nicht an, saßen ja in den Gräben, im Rücken des Feindes. Unten arbeiteten sich die Kompagnien näher an die feindlichen Gräben heran. Gestalten wuchsen aus der Erde, schnellten auf, liefen, warfen sich hin. Kleine weiße Wolken stiegen auf. Ein dumpfer Knall. Der Rumäne warf Handgranaten. —

„Im Tal der feindliche Graben, Visier 700! Legt an! Feuer!“ Eine Salve rollte ins Tal. Zu kurz!

„Visier 800! Legt an! Feuer!“ Kleine Staubwolken dicht vorm feindlichen Graben. Die Schüsse saßen. „Schützenfeuer!“

Das ratterte, knatterte, ballerte, klang, sang, jubelte in, um uns. Im Graben wogte es hin und her. Ein — zwei — fünf — eine ganze Gruppe kletterte aus dem Graben, lief übers Feld. „Stopfen!“ — Die Gewehre wurden zurückgezogen. Ihre Läufe waren heiß.

In den Wiesen und Feldern brachen die Unseren vor. Eine graue, gebrochene Linie und davor ein blizender Schein: die Bajonette. Und da hallte es schon den Berg zu uns herauf: „Hurrah! Hurrah! ra! ra! Hurrah! — der Graben, das Tal, der Tag waren unser — —.“

Heiligabendgedanken in russischer Gefangenschaft.

L. Klocke (1/256).

Heiligabend. Die Erde liegt erstarrt in winterlichem Kleide. Hell klingt das Geläute des russischen Bauernschlitten. Er eilt von dannen, der trauten Stätte zu. Stille Einsamkeit. Hell funkelt der weihnachtliche, klare Himmel. Scharf zeichnet sich der Turm der Kapelle. Des Mondes Glanz strahlt gegen die weiße Friedhofsmauer. Drüben, an dem Ufer der Saranska, liegen viele brave Kameraden, die hier ihr Leben lassen mußten. Gebettet zur letzten Ruh. Nie sollten sie eine deutsche Weihnacht mehr erleben. Nie in strahlenden Kinderaugen den Lichterglanz mehr schauen dürfen. Weit, weit fern von der Heimat, wo manch tränend Aug um sie ins Leere starrt. — Tiefe Traurigkeit umher. Fern zum Westen, dorthin, wo die deutsche Heimat liegt, wendet sich der Blick, zu all den Lieben eilen die

Bedenken. Auch sie sind mit ihrem Herzen bei uns, die wir in der Verbannung leben. Deutsche Christnacht ist's ja, das Fest der Liebe. Doch wo weilen sie. Vereinet sie der Glanz der Kerzen, oder riß der Krieg dort eine große Wunde. Das darf nicht sein. Nein, das kann das sehnsuchtschwere Herz ja nicht ertragen. Sie müssen ja leben. Um uns. Um uns, die wir mit bangem Sehnen den Frieden wünschen, der der Menschheit ja einst verkündet ward. — Aber nicht doch. Nur kühn zurück zur rauhen Wirklichkeit. Nicht klagen, nicht weich werden. Nicht zittern ob des Schweren, das auch wir ertragen. Weit über die Heimat hinaus, an den Fronten, tobt vielleicht der Kampf, ringen die Kameraden um Deutschlands Ehre. Es muß ja so sein, damit das Vaterland lebe. —

Ein Beitrag zur Regimentsgeschichte.

**Aus den Tagen vom 20. 12. 16 bis 31. 1. 17
bei der 10. Komp. R.-I.-R. 256.**

von V.-F. Asselhofen 10/256.

Es war für das Regiment eine erwartungsvolle Zeit, als es aus seiner festen Stellung herausgezogen, mit unbekanntem Ziel in Marsch gesetzt wurde. Der alte deutsche Tatendrang lebte wieder auf, der Wille, das ruhmbedeckte Panier des jungen Regiments mit neuen Vorbeeren zu schmücken, beseelte alle, denn unbewußt fühlte ein jeder, selbst der einfachste Mann, daß es schweren und ruhmvollen Tagen entgegen ging. Und fürwahr, die Ahnungen täuschten uns nicht. Nachdem wir als Armeereserve an verschiedenen Teilen der Ostfront vorübergehend eingesetzt worden waren, schien man uns endgültig für den neuesten Kriegsschauplatz bestimmt zu haben. Wurde uns auch nicht die Ehre zuteil, unter dem großen Falkenhahn kämpfen zu dürfen, so wurde uns doch reichlich Gelegenheit geboten, gewissermaßen im Stillen uns an dem Niederringen des jüngsten Gegners zu betätigen. Mit großer Freude wurde die Nachricht, daß wir gegen die Rumänen marschieren sollten, aufgenommen, denn alle beseelte nur ein Gedanke, ein Wille: diesem heimtückischen Gegner zu zeigen, daß wir noch lange nicht müde, der deutsche Heldennut nicht zu beugen und nicht zu brechen sei.

Bereits die ersten Schlachten unter Falkenhahn und Mackensen hatten den Rumänen gezeigt, daß sie selbst mit Hülfe des russischen Kolosses den Deutschen nicht standhalten konnten.

Dem Regiment und der Division ward die ehrenvolle Aufgabe zuteil, östlich von Kronstadt das Gebirge zu überschreiten und durch Flankendruck den Gegner in die Enge zu treiben; somit begann der Bewegungskrieg mit seinen Schwierigkeiten, Überraschungen und Entbehrungen. Wohl niemand von uns konnte ahnen, welche Anforderungen an Führer und Mann gestellt werden würden, vielen von uns war das Gebirge etwas ganz Neues, barg recht viele Geheimnisse, versetzte uns aber auch in ein Reich nie geahnter himmlischer Naturschönheiten. Das Gebirge, mit seinen märchenhaft schönen, hellen Nächten, herrlichen Wäldern, mit der mitunter drückenden Waldeinsamkeit, der überwältigend großen Natur, ließ einen fühlen, daß man klein, winzig klein sei im Vergleich zu dem Lenker der Schlachten und Schirmherrn unserer Rechte.

Infolge der Eigenart des Gebirges, der wenigen und schmalen Pafstraßen, gestaltete sich der Vormarsch ziemlich schwierig. Dem 3. Bataillon fiel die Aufgabe zu, über den Nord.-Paß etwa 6 km südlich Bango durch das Zabola-Tal und Par Batos selbständig vorzugehen, ins Putna-Tal zu stoßen und in Vidra weitere Befehle abzuwarten. Die beiden anderen Bataillone hatten den Auftrag, Vidra durch das Putna-Tal zu erreichen.

Das 3. Bataillon setzte sich am 19. 12. 16 in Marsch, um über Kovaszna-Murdamul die Hänge zu überschreiten. Bei Dunkelheit erreichten wir den Ort Commano, woselbst wir übernachten sollten. Hier bereits konnte beobachtet werden, daß die Rumänen in Nichts hinter ihrem verbündeten Rußland zurückstanden. Das Sägewerk, eines der größten und weit verzweigtesten der Gegend war zerstört, Motore zertrümmert und was nicht mitgenommen werden konnte, zer schlagen und in Brand gesteckt. Von der Zivilbevölkerung war mit recht wenigen Ausnahmen alles geflüchtet. Die Unterkunft war gut, die Kompagnie in heizbaren Räumen untergebracht und mit großer Befriedigung wurde die Nachricht aufgenommen, daß

die Kompagnie als Reserve noch 24 Stunden länger dableiben sollte, denn manch einem graute bereits jetzt vor den obdachlosen kalten Nächten, mit denen man rechnen mußte; hatte doch die erste Bergtour alle etwas mitgenommen. Beim Verlassen des Quartierortes am 21. 12. 16 wurden Fuß- und Herzkranke der eigenen, wohlorganisierten Etappentruppe überwiesen und mit frohem Mute auf offenen Poren die Weiterreise angetreten, sollte uns doch der heutige Tag in das Hochgebirge der Ostkarpathen-Bereczker-Gebirge führen. Links und rechts der Gebirgsbahn sah man die Spuren sinnloser Zerstörungswut, überall zerstörte Brücken, verbrannte Häuser, hin und wieder ein kleines Holzkreuz, die Stätte bezeichnend, wo ein braver Soldat zur letzten Ruhe gebettet war. Nach mehrstündiger Fahrt brachte uns die Bahn, immer höher kletternd, nach Murdamul, woselbst wir als letzte Kompagnie des Bataillons übernachten sollten, nachdem die 9., 11. und 12. Kompagnie bereits schon weiter vorgerückt waren. Murdamul, eine kleine Zwischenstation der Schmalspurbahn, liegt zu Füßen des imposanten, majestätischen Monte-Gor, 1785 m, besteht aus 8–10 Bretterhütten und ist die letzte Station Siebenbürgens. Auf dem Monte-Gor, dem höchsten Berge des Bereczker-Gebirges, hatten die Rumänen ihre Späher stehen, welche von dort das Gelände bis weit ins Land hinein beobachten konnten. Hier begann auch für uns wieder der Krieg.

Nach vorliegenden Meldungen hatten wir nur schwache feindliche Kräfte vor uns; nun galt es durch schnelles Vorrücken dem Gegner keine Zeit zum Zusammenziehen seiner Kräfte zu lassen.

Am 22. 12. 16 morgens 3 Uhr wurde die Kompagnie verstärkt durch 30 ungarische Husaren und ein Maschinengewehr als Reserve der Abteilung Vogdt in Marsch gesetzt. — Richtung Turmatura-Pietros-Vetresti. — Bei wunderbarem, klarem Sternenhimmel in dunklem Umriß den Monte-Gor stets zur Linken, Mann hinter Mann, begann der Vormarsch über steile Höhen, schwindelnde Schluchten. Gegen 10 Uhr vormittags wurde die Grenze, nach einer kurzen, kernigen Ansprache des Kompagnieführers (Lt. Franz Meyer) unter dreifachem Hurra am Nord-Posten überschritten. Den Monte-Giurgiu rechts liegen lassend, erreichten wir nach einem angestrengten Tagesmarsch über Capul Preluncii gegen 2 Uhr nachmittags Turmatura Pietros. Hier kamen unsere Patrouillen zum ersten Male mit dem Gegner in Berührung. In Turmatura bezogen wir Alarmquartiere, die Nacht verlief ruhig und wir marschierten am 23. 12. 16, 7 Uhr vorm. weiter. Heftiges Gewehrfeuer ließ darauf schließen, daß Spitze und Vortrupp bereits das Feuer aufgenommen hatten. Gegen Mittag erreichten wir Vetresti, welches inzwischen von den Unseren mit stürmender Hand genommen war. Im Vergleich zum Gegner, der bis Harastrau zurückgehen mußte, hatten wir unerhebliche Verluste. Heiligen Abend feierten wir in Ruhe, während die anderen Kompagnien hart den Gegner drängend, welcher inzwischen Verstärkung und Artillerie herangezogen hatte, Stellung bezogen. Wie immer, so übte auch hier der Weihnachtsabend seine magische Kraft auf unsere Leute aus. Traut und heimatisch muteten uns die einfachen Weisen der Weihnachtslieder an. Manches Auge füllte sich mit Tränen beim Gedanken an die teure Heimat, aber auch hier im fremden Lande hatte der schlichte Weihnachtsbaum alle vereinigt in treuester Pflichterfüllung, edelster Kameradschaft und heißester Vaterlandsliebe. Doch das Schicksalswalten wollte uns die Weihnachtsruhe nicht gönnen und so lösten wir denn am 25. 12. 16 in den Nachmittagsstunden die rechte Flügelpatrouille ab. Wir übernahmen die Sicherung der Höhe 726 südlich Harastrau bis hinunter ins Naraja-Tal und Flankensicherung bis zur Begegabelung nach Secaturile. Auch hier versuchte der Gegner nochmals mit überlegenen Kräften durchzudringen, aber das tapfere Verhalten unserer Leute, sowie der ihn stets beunruhigende Patrouillendienst unsererseits zwang ihn, sich defensiv zu verhalten. Hier zeigte sich das stille Heldentum, nach Bismarck, ein Gemeingut des deutschen Soldaten. Nicht nur einem tapferen, zähen Gegner hielten wir stand, sondern auch den Unbilden der Witterung mußte in einfachen Laubhütten getroht werden. Die Nähe des an Zahl überlegenen Gegners, sowie sein ständiges Abtasten der Front verlangte unsererseits erhöhte, ungeteilte Aufmerksamkeit und gestattete uns nicht, an bequemere Unterkunftsmöglichkeiten zu denken. Zum Glück blieb die Witterung trocken kalt, und große Wachsfeuer schützten uns vor grimmigster Kälte. Verluste durch Verwundungen hatten wir nicht, wohl aber Abgänge durch Frost.

Die Lage bis zum 31. 12. 16 verliefen ziemlich gleichmäßig. Die beiderseitige Patrouillentätigkeit war eine äußerst rege. Unsere Aufklärungspatrouillen stellten am 28. und 29. 12. 16 fest, daß bei eintretender Dunkelheit entfernendes

Wagengerassel sich bemerkbar machte, aber sonstige Anzeichen, daß der Gegner beabsichtige, sich zurückzuziehen, lagen nicht vor. Am 30. 12. 16 morgens wurde von uns festgestellt, daß das eine Geschütz und die am Nordausgang Herastrau aufgestellte Bagage verschwunden waren. Wir vermuteten bereits, daß der Gegner das Dorf geräumt hätte, jedoch wurde durch Aufklärer festgestellt, daß die Stellung noch stark besetzt war; das eine Geschütz besunkte uns an diesem Tage recht lebhaft. In der Nacht vom 30. zum 31. 12. 16 vollzog sich indessen der gegnerische Rückzug. In den ersten Morgenstunden des 31. 12. 16 fiel unserem vorgeschobenen Posten die merkwürdige Ruhe beim Gegner auf. Gegen 8 Uhr vormittags erschienen am Südwestausgange des Dorfes ungefähr 30 Frauen mit weißen Tüchern, winkten uns zu und gaben durch Zeichen zu verstehen, daß das Dorf geräumt sei. Die vorgeschickten Patrouillen kamen mit der Meldung zurück, daß der Gegner bereits beim Morgengrauen den Ort verlassen hätte. Sofort erhielt unsere Komp. den Befehl, in Herastrau einzurücken und zwar erster und dritter Zug über die Höhe 726, während der zweite Zug durch das Naruja-Tal vorgehen sollte. Zu unserm größten Erstaunen war die Aufnahme von Seiten der Bevölkerung eine sehr freundliche und gar bald hatte man das Gefühl, daß wir als Befreier und nicht als Feinde betrachtet wurden. Daß die gegnerischen Verbände vermischt waren, hatten wir schon in den ersten Tagen feststellen können. Wie wir nun erfuhren, bestand die feindliche Nachhut nur aus Kosaken. Wie unglimpflich diese Gesellen mit ihrem Verbündeten umgingen, erzählten uns die Bewohner, und typisch auch für die folgenden Tage war es, feststellen zu können, daß die einheimische Bevölkerung, besonders die weibliche, schrecklich unter diesem unkultivierten Bundesgenossen zu leiden hatten. Mißhandlungen jeder Art, Plünderungen und Beraubungen waren an der Tagesordnung. Kein Wunder, wenn das schwer heimgesuchte rumänische Volk seinen Führern fluchte.

Nachdem ein Halbzug der Kompagnie zur weiteren Sicherung auf vorgeschobene Feldwache gezogen war, kam die Kompagnie in Herastrau in Alarmquartiere. Bald qualmten die Herdfeuer auf und angenehmer Bratengeruch verriet, daß die Leute eifrig bemüht waren, lang Versäumtes nachzuholen. Ein Silvesterpunsch vereinigte Offiziere und Mannschaften zum gemüthlichen Beisammensein und mit den besten Wünschen für das Jahr 1917 trennte man sich, jeder den stillen Wunsch hegend, eine möglichst ruhige Nacht zu genießen. Das Schicksal wollte es gut und erst gegen 9 Uhr vormittags kam der Abmarschbefehl. Dieses Mal hatte die Kompagnie die Aufgabe, die rechte Flankensicherung des Bataillons zu übernehmen und über den Crengii, Höhe 702, gegen Podul-Naruja, Stroesti, Naruja vorzustößen, nach Möglichkeit am 3. 1. 17 in Naruja zu sein. Bei hellem, klarem Wetter begann der Aufstieg über Höhe 812 in nordöstlicher Richtung. Es war ein mühsames Klettern über steile, schneebedeckte, kahle Kuppen, die Orientierung auch mit Karte und Kompaß sehr schwierig. Bei der Wegekreuzung - Punkt 702 - übernahmen vorgeschobene Unteroffizierposten die Sicherungen der Wege nach Buflari, Ristoresti und Podul-Naruja, die übrige Kompagnie wurde in recht notdürftigen Sennhütten untergebracht. Am 2. 1. 17 wurden unsere Postierungen weiter vorgeschoben und verstärkt, da der Gegner den Höhenkamm vor Podul-Naruja besetzt hielt. Durch gleichzeitiges Vorstößen des ganzen Bataillons sollte der Gegner zum weiteren Rückzuge gezwungen werden. Da wir seit zwei Tagen ohne Nachricht unserer rechten Anschlußgruppe - Gruppe Hollmei - waren, wurde eine Offiziers-Patrouille rechts herausgeschickt, mit dem Auftrage, unter allen Umständen die Fühlung mit genannter Gruppe aufzunehmen und gegebenenfalls sich bis Naruja der Gruppe anzuschließen. Nach zehnstündiger angestrengter Marschleistung wurde diese Aufgabe erfüllt, jedoch übernahm es diese Patrouille freiwillig, über die Höhe 629 - Ulmului - Stroesti vorzugehen, verjagte eine sich dort aufhaltende Kosakenpatrouille und erreichte am 3. 1. 17 gegen 12 Uhr vormittags Stroesti. Inzwischen war die Kompagnie in den Morgenstunden des 3. 1. 17 mit der nötigen Sicherung gegen Stroesti-Naruja vorgerückt. Wider Erwarten zog sich der Gegner schnell zurück, die letzten Kosakenpatrouillen waren noch nicht ganz aus dem Dorfe heraus, als schon unsere Patrouillen den rechten Dorfrand besetzten. Mit weißen Fähnchen und Milch, Symbol friedlicher Gesinnung, kam uns die Bevölkerung entgegen, gegen 1 Uhr war Naruja in unserm Besitz. Auch hier, wie überall dasselbe traurige Bild wüster Zuchtlosigkeit russischer Horden. Der späteren Zeit muß es überlassen bleiben, über die schwere Verfündigung der rumänischen Regierung am eigenen Volke zu richten. Überraschend schnell war die Kompagnie vorgeedrungen, daher kam es auch, daß die übrigen Kompagnien

und der Stab des Bataillons erst einige Stunden später eintrafen. Inzwischen übernahm die uns zugeteilte ungarische Husarenabteilung die Sicherung und besetzte die Höhe 332 nördlich Naruja. — Der Rest des Tages war dienstfrei, bezw. mit Körperreinigung, Instandsetzung der Sachen, Wäsche- und Fußapell ausgefüllt. Auch hier gestaltete sich der Verkehr zwischen uns und der Bevölkerung recht freundlich, besonders die Frauen empfanden es wohlthuend, unbelästigt ihren Arbeiten nachgehen zu können.

Am 4. 1. 17 waren wir Bataillonreserve, verließen Naruja gegen 2 Uhr nachmittags und erreichten durch das Zabola-Tal, nach mehrmaligem Durchwaten des Zabola, gegen 5 Uhr Prisaca, welches ebenfalls schon vom Gegner geräumt war. Hier stießen wir auch auf die rechten Flügelkompagnien d. Br. v. Wiffmann, unseres derzeitigen, verehrten Regimentskommandeurs. Am 5. Januar ging es bereits schon in den ersten Morgenstunden weiter auf Valea-Sarii zu, woselbst unsere Kompagnie im Verein mit der zweiten Kompagnie die linke Seitendeckung übernahm. Unbehelligt erreichten wir die Höhe 331, wurden aber beim Abstieg trotz größter Vorsicht bemerkt und von rechts — Höhe 564 — unter starkes Maschinengewehrfeuer genommen. Wie durch ein Wunder, wurde niemand verwundet. Einige wohlgezielte Schüsse unserer Gebirgsartillerie setzten uns in den Besitz der genannten Höhe. Ein Zug der 2. Komp. übernahm die Sicherung derselben, während die 10. Komp. das Tal sicherte und durch zahlreiche Patrouillengänge das Vorgelände sondierte. Der Rest der Kompagnie wurde in Cornet einquartiert.

Am 6. 1. 17 setzten wir unsern Vormarsch fort und erreichten nach kleinerem Vorpostengeplänkel in den Mittagsstunden Parosul, woselbst wir Quartiere bezogen. Nach Aussagen der Ortsinsassen sollen am frühen Morgen stärkere Kosackepatrouillen den Ort in gestrecktem Galopp passiert haben. Nach reichlicher Verpflegung und guten Quartieren marschierten wir am 7. 1. 17 in den ersten Morgenstunden über Höhe 428 auf Vidra zu, woselbst das Regiment sich wieder vereinen sollte. Die verlockende Aussicht auf schöne Quartiere hatte die Stimmung allgemein gehoben, jedoch nach einigen Stunden Rast ging es weiter. Ein Umschlag des Wetters war inzwischen eingetreten, Schneegestöber setzte ein, auch machte sich gegen Abend die narkalische Witterung empfindlich bemerkbar. Wir waren als Reserve des ersten Bataillons herangezogen, wurden jedoch sofort eingesetzt und sollten über Voloscanii westlich Irestii den besetzten Höhenkamm stürmen. Dank seiner guten rückwärtigen Verbindungen war es dem Gegner gelungen, in seiner vorbereiteten Höhenstellung uns überlegene Kräfte zusammenzuziehen und hartnäckigen Widerstand zu leisten. Trotz numerischer Minderheit versuchten wir zu stürmen, mußten aber, um zweckloses Blutvergießen zu vermeiden, davon abstehen und besetzten etwa 80 Meter rückwärts den nächstliegenden Höhenrücken, woselbst wir uns einschanzten. Um 11 Uhr nachts übernahm der 2. Zug der Kompagnie die Ablösung der in Stellung liegenden Züge, da die Leute vor Kälte und Nässe kaum noch schießen konnten. An diesem Tage hatte die Kompagnie an Verlusten: drei Tote, fünf Verwundete. Gegen 12 Uhr nachts bezog der Rest der Kompagnie in Voloscanii Quartier. Nach inzwischen eingegangenen Befehlen sollte die Komp. hier in Stellung gehen und am 8. 1. 17 morgens 5 Uhr wurden endgültige Postierungen festgelegt und im Laufe der nächsten Tage stellungsartig ausgebaut.

Wohl versuchte der Gegner noch öfter, unsere Linien zu durchbrechen, wurde aber stets rechtzeitig bemerkt und gehörig unter Feuer genommen. Zwar streute die feindliche Artillerie das Gelände ab und nahm das Dorf Voloscanii unter Feuer, erreichte aber, abgesehen von leichteren Verletzungen und kleinerem Materialschaden recht wenig. Bis zum 12. 1. 17 blieben wir daselbst in Stellung. Wir wurden dann am genannten Tage durch die 4. Komp. abgelöst und nach Baurile in Marsch gesetzt. Hier lagen wir bis zum 14. 1. 17 in Ruhe und marschierten dann nach Rosculesti, woselbst wir bis zum 15. 1. 17 einquartiert wurden. Dann wurden wir dem 1. Batl., Landw.-J.-R. 5 als Reserve zugeteilt, kamen mit zwei Zügen in Stellung, 1. Zug in Ruhe im Dorfe Bogui und lösten uns innerhalb der Kompagnie zugweise ab. Die Witterung in den Tagen vom 15. bis 22. 1. 17 war äußerst kalt, dazu setzten heftige Schneewehen ein, was zur Folge hatte, daß $\frac{2}{3}$ der Leute schneebblind wurden, eine Beobachtung, die in dieser Allgemeinheit zum ersten Male auffiel. In dieser Zeit kamen auch sehr viele rumänische Überläufer zu uns herüber, in einem Zustande, welcher den moralischen Tiefstand des rumänischen Heeres nur zu sehr durchblicken ließ.

In der Nacht vom 22. zum 23. 1. 17 erhielten wir den Befehl, über Rosculesti – Campurile – Valea – Babei nach Codavei – Babet Höhe 772 – zu marschieren, um die 1. Komp. des R.I.R. 204 abzulösen. Gegen 10 Uhr abends marschierten wir ab bezogen in Campurile, woselbst wir auch verpflegt wurden, Ortsbewohner und erreichten nach einem angestrengten Nachtmarsch am 23. 1. 17 gegen 8 Uhr vormittags die Höhe 772. Die Abloisung erfolgte ziemlich rasch, der uns zugewiesene Abschnitt war groß, die Unterkunftsfrage ungelöst. Glücklicherweise blieben wir nicht lange oben und wurde unser Bataillon, da inzwischen die Regimentsverbände feste Frontabschnitte zugewiesen bekamen, am 25. 1. 17 abgelöst und in Rosculesti einquartiert. Am 26. 1. 17 kamen wir nach einem kleinen Tagesmarsch nach Manastireasca und am 27. 1. 17 nach Gaurile, woselbst wir, gewissermaßen heimatberechtigt, bis zum 31. 1. 17 in Ruhe lagen, um am 1. Febr. das 2. Batl. in Stellung abzulösen.

Kriegserinnerungen aus Siebenbürgen u. Rumänien

Dezember 1916.

v. Paul Kreuter, Leutnant d. R. 2/256, Düsseldorf.

Wir lagen in Brzegany, und wie just am heutigen Abend, wo ich diese Zeilen schreibe, pfliff auch damals der Novemberwind gar eifrig durch die Straßen und Gassen der Stadt, und in unseren Quartieren wollte es – trotz innerlichen Heizens mit dem unvermeidlichen Grog – nicht warm werden. Doch mit unserem Abschied aus Galizien wurde auch das Wetter besser, als ob Sankt Petrus den 256ern auf ihrer Fahrt durch das Ungarland besonders gnädig sich erweisen wollte.

Dezember 1916! In der Nacht vom 6. zum 7. ertönte für das erste Batl. auf offener Strecke das Signal: „Aussteigen!“ Heller Mondschein lag über Wald und Flur; in der Ferne wurden die schwachen Umrisse eines Dorfes sichtbar, wo wir Quartier beziehen sollten. Es war Sankt Peter. Wer vom ersten Bataillon erinnert sich nicht mehr dieses freundlichen Dörfchens, das uns gleich bei unserem Einmarsch Vergleiche ziehen ließ mit unseren rheinischen Ortschaften, und von dem wir uns am nächsten Tag bei schönstem Sonnenschein nur schwer trennen konnten? Wem von uns schlug nicht das Herz höher, als er gar die Bevölkerung – deutsch sprechen hörte? Deutsche Sprache im Ungarland! Muttersprache! Heimatlänge! Weiter ging's dem Rumänenlande entgegen. In jenen Tagen war's wohl auch – der hohe Stab hat einen Sprung nach Kronstadt gemacht – als Leutnant Reinig, der treue Führer der stolzen „Zweiten“ auf dem Marsch das Bataillon führte. Kurze Rast. Staubwolke auf der Landstraße, aus der sich langsam ein Auto herauschaltete. Angesichts der rastenden Truppe fuhr der Kraftwagen langsamer, hielt schließlich bei uns an der Spitze. Vorn am Wagen ein Fähnlein vom A. O. R. Das mußte schon was Besseres sein. Vor lauter dicken Pelzmänteln konnte man keine Gesichter erkennen. Es waren Oesterreicher. Und nachdem Leutnant Reinig pflichtmäßig seine Meldung erstattet hatte, hörte man auch, wer es war. Freundlich lächelnd stellte einer der Herren sich vor: „Erzherzog Joseph!“ – „Reinig!“ lautete die prompte Antwort. Noch viel und oft haben wir über diese Begegnung gelacht, und es soll böse Zungen gegeben haben, die behaupteten, unser Kompagnieführer hätte seinen rechten Glacehandschuh selbst nachts nicht mehr ausgezogen. Der 10. Dezember sah uns in Kovaszna. Was mich an diesen Ort noch erinnert? Am Nachmittag des 12. spielte unsere Regimentskapelle gerade auf dem „Marktplatz“ ihre lustigen Weisen, als von der Kommandantur durch einen Offizier der Armee-Tagesbefehl unseres Kaisers bekanntgegeben wurde, daß er im Verein mit den Herrschern der treuverbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht hätte. Frieden soll werden? Es klang so schön – und sollte doch nicht sein. Und dann noch ein anderes Erlebnis kommt mir in den Sinn. Der Umstand, daß wir endlich ein ordentliches Dach über unserem Kopf fühlten, brachte es mit sich, daß wir wieder Verlangen bekamen nach heimatlich lukullischen Genüssen, und so äußerte denn eines Tages mein Bruder Josef, der damals bei der ersten Komp. stand, den Wunsch: „Spiegeleier mit Bratkartoffeln“ zu vertilgen. Schön gesagt, aber woher Eier nehmen und nicht stehlen? Wer kannte das ungarische Wort für Eier? Kurz entschlossen gingen wir auf Patrouille. Lächerlich, daß unsere Verbündeten kein Wort deutsch verstanden! Denn überall, wo wir auch anklopften, blieb unser Wunsch unerfüllt. Endlich kamen wir an ein Gehöft, vor dem sich

einige männliche Ortsbewohner mit ihren Schönen verlustierten „Habt ihr Eier?“, und mein Bruderherz zeigte voller Hoffnung auf den Kuhnerhof. Aber auch hier ein Nichtverstehen. Die Frage wurde von uns wiederholt. Dasselbe Leid. Da sah mein Bruder einen weißen Kieselstein mitten auf dem Wege liegen. „Was tun?“ spricht Zeus und huppte von Alt zu Alt, und in Variation dieses schönen Spruches ging mein lieber Josef in formvollendeter schöner Weise über benagten Stein in Kniebeuge, stand auf, huppte einige Male freudig bewegt umher und gackerte dabei so lustig in den Tag hinein, daß die richtigen Hühner, empört über den Mißbrauch ihrer holden Stimme, beschwerdeführend zu ihrem Hahn eilten, der, ob der ruchlosen Tat, sich kaum zu benehmen wußte und beinahe seine Würde ver-
gessen hätte.

Und siehe da, man verstand auf einmal die beiden deutschen Soldaten, und unter Lachen brachte uns die Bauerin ein ge-
prächvolles „Tojas“. Wir hatten den Stein der Weisen gefunden. Auf dem Rückwege zum Quartier trafen wir noch eine Zigeunerin und auf unsere Frage nach „Tojas“ führte uns der Weg fernab des Dorfes nach ihrer Behausung. Gott, sah's da aus. Halbnachte Kinder tummelten sich vor dem Haus herum und ein wütend k'äffender Cerberus hütete das Anwesen. Das Hauptmöbelstück im Zimmer, b'sser Schweinefell war ein unbezogenes Bett und als das Weib die Füße zurück-
schlug flatterten drei Hühner auf und ließen einige sieben fabrizierte Eier sichtbar werden. Pf. irchthar p'ornehmes Piederwieh, das seine Erzeugnisse in Dünen-
bett zur Welt brachte! Am Abend jedoch fleg zur allgemeinen Freude das ge-
wünschte Souper von Bruder Josef und meinem trefflichen Putzer Vordchen (wo mag der fidele Kölner heute stecken?) sachgemäß angerichtet.

Nach einigen Tagen ging's weiter nach Belencze, wo wir die letzte Weihe zum Gebirgssoldaten erhielten. Hier wurden wir mit Wiedie'gamaßten (eh welche Freude!), Gebirgsschuhen und Stöcken ausgerüstet. Wir waren Hochtouristen ge-
worden. Und damit wir uns auch darin benehmen konnten, fanden im Bergkolturn kindliche Spiele im Freien (lies: Geländebungen und Zeltbau frei nach Karl May) statt. Auch hier in Belencze, dem letzten Dörfchen vor unserem Eintritt ins Bereczker-
Gebirge, hatte ich mit meinem Zug ein gutes Quartier erwirbt, obgleich es sich zu Anfang nicht so anseht, denn erst einige leise Bewehrholbenitzze mußten die Haus-
bewohner belehren, daß wir uns das angewiesene Quartier nicht zorenthalten ließen. Und der Grund? Die Tochter des Hofes Raduli Vinuschka hieß das schöne Kind
hatte einen Honved-Husar zum Verehrer, und es schien, als ob er auf die verfluchten
deutschen Jungens eifersüchtig wäre. Trotzdem gab's mit der holder Wand einige
nette Abende, in denen deutsch ungarischer Sprachunterricht verzapft wurde, wobei
der internationale Viebeskoder (bute, alles in Ehren) die geeignete Grundlage
bildete. Doch da bekanntlich die Liebe durch den Magen geht, komme ich nach
reiflicher Bewußtseinsforschung zu dem Resultat, daß die in jenen Tagen mehrfach
vertilgten jungen Hähnen sich ein bleibenderes Andenken in unseren Herzen bewahrt
haben als die schöne Ungartochter.

In der Frühe des 21. Dezember erfolgte unter Führung unseres allverehrten
Regimentskommandeurs, Herrn Oberstleutnant v. Wessmann, unser Abmarsch ins
Gebirge. Unsere Aufgabe bestand darin, im Verein mit österreichisch-ungarischen
Truppen den Austritt aus den Karpathen in die Molda-Tiefebene zu erzwingen.
Rückschauend darf ich sagen, daß die Russen und Rumänen mit anerkennenswerter
Zähigkeit und Tapferkeit gekämpft und uns manche harte Nuß zu knacken gegeben
haben. Unser Bataillon war speziell dazu ausersehen, das Putnatal vom Feinde
zu säubern. Es ist ein wildromantisches Tal, vielfach beengt durch steil hervor-
springende Felswände, durch das sich der Putna mühsam seinen Weg zum Sereth
bahnt. Wie schon erwähnt traten wir unseren Marsch von Belencze aus an, be-
gleitet von Oesterreichern mit ihren kleinen aber zähen Maultieren, denen der Ver-
pflegungs- und Munitionstransport oblag. Am Spätnachmittag langten wir auf
den Bergeshohen (Mjstag-Tränke) an, wo wir die Nacht in unseren selbst erbauten
Zelten verbrachten. War das Bergsteigen uns bis dahin auch etwas Ungewohntes
und mit vieler Mühe verknüpft, so entschädigte es uns aber auch durch manche
Naturschönheit. Gerne erinnere ich mich noch des Blickes, den ich schon auf halber
Höhe weitrins Ungarland hinein tun konnte, das vom Sonnenschein überflutet war.
Nun standen wir auf dem Gebirgskamm, sahen hier Siebenburgen und dort das
feindliche Rumänien liegen. Unvergesslich ist mir der folgende Morgen, als uns
der gänzlich vereiste Gebirgspfad wieder hinabführte. Zu unseren Füßen ein ge-
waltiges Rebelmeer, derweil langsam der junge Tag uns Soldaten begrüßte, dem

Frau Sonne sich bald angeschlossen. Die Sonnenstrahlen kämpften mit den Nebelschwaden, die eine Bergeskuppe nach der andern freigegeben mußten bis schließlich das ganze Gebirge wie mit Gold überschüttet sich unseren Augen darbot. Wie wieder habe ich einen solch herrlichen Sonnenaufgang erlebt! War in diesem Naturschauspiel nicht für uns eine Sieg-Vorhersehung? Wir glaubten jedenfalls daran.

Wir waren nun in Feindesland und hieß es jetzt aufgepaßt. Hatten die österreich-ungarischen Truppen bis dahin auf den Höhenzügen nur Feldwachen ausgepostet, so galt es nun den Angriff aufzunehmen und die uns gestellte Aufgabe zu lösen. Gar bald hallten denn auch die ersten Schüsse durch die Berge, ein vielfaches Echo auslösend. Patrouillen meldeten, daß auch die Rumänen Feldwachen ausgestellt hatten, die jedoch unter dem Schutz der Dunkelheit vorzogen den Krebengang anzutreten und zu verschwinden. Wie wir später durch Auslagen von Gefangenen hörten hatten sie auch nur den Auftrag uns solange wie möglich aufzuhalten und sich dann zurückzuziehen. Und ich muß sagen, daß der Gegner es in dem uns völlig unbekannten Gelände auch fertigbrachte, fürs Erste uns nur Schritt für Schritt vorwärtskommen zu lassen. Beim Übergang über den Putna bei Comeniul hatte die zweite Kompanie auch den ersten Toten im Rumänenland. Musketier Mund. Gar mancher 256er sollte ihm noch folgen. Auf dem rechten Putnaufer waren wir Spitzkompanie, der erste Zug vorne. Es kam der Abend des 21. Dezember, und derweil man in der Heimat die letzte Hand an den zu schmückenden Weihnachtsbaum legte, suchten Leutnant Nieweg und ich einen geeigneten Platz, wo wir gedeckt den folgenden Tag erwarten konnten. Gerade waren wir dabei, die Doppelkosten auszukleiden und alle notwendigen Sicherungen zu treffen, als wir von irgendwoher starkes Feuer bekamen. Doch nicht lange wahrte das Geknatter. Dann ward's still. Heilige Nacht! Nieweg und ich lagen unter einer Schneebedeckten Tanne, ein jeder seinen Gedanken nachhängend. Sollte denn der heilige Abend so pullos an uns vorbeiziehen? Nein! Nieweg spendete seine letzte Zigarette und diese führten wir uns abwechselnd unter der Decke zu Gemüte, wohl achtend, daß nur ja kein Funkchen sichtbar wurde. Den Rauch bliesen wir dabei gen Westen im Gedenken an den heiligen Abend in der Heimat. — Das war bisher mein traurigstes Weihnachtsfest. Dieser Nacht folgte der Weihnachtsmorgen des 25. Dezember. Und die Rumänen, mit Unterstützung der russischen Artillerie, die bei Lepsa stand, bereiteten uns fürwahr ein schönes Christfest. Unser erster Zug lag auf einer Bergnahe, durch Baumbestand einigermaßen gedeckt. Von hier aus hatten wir selbst gute Sicht ins Putnataal, sodaß wir später manchen feindlichen Säulen mit Erfolg aufs Korn nehmen konnten. Aber auch der Feind hatte uns bemerkt, und so begrüßte uns denn von der linken Putna-Seite her zunächst das Streiffeuer eines Maschinengewehrs. Im Laufe des Tages wurde dieses Spiel doch recht unangenehm, zumal das M.-G.-Nest sehr geschickt angelegt war. Und gerade nach solch einem blauen Bohnen-Segen war es, als ich zu den Kameraden sagte: „Na, das Christkindchen kann uns aber gefohlen bleiben, für so'ne Bescherung danken wir recht schon,“ als auch noch die russische Artillerie zu funkeln begann und so erakt 7 Granaten zwischen uns setzte, daß wohl keiner vom Zug mit heißen Knöchelchen davon gekommen wäre, wenn nicht eben, ja, wenn nicht eben alle 7 Schuß-Blindgänger gewesen wären! Na, da konnte ich denn nicht anders und hab dem lieben Christkind Alibute geleistet; es hatte doch an uns gedacht! Am ersten Weihnachtstag wurde auch Unteroffizier Horle, ein prächtiger Mensch, schwer verwundet. An diesem Tag kamen wir auf dem rechten Putnaufer nicht weiter. Am Spätabend zogen die Rumänen und Russen sich zurück, und weithin leuchteten die Heuschover und Hütten, die sie vor ihrem Abmarsch in Brand gesteckt hatten. Am zweiten Weihnachtsmorgen folgten wir dem Feinde langsam nach. Inzwischen waren Teile des ersten Bataillons und das zweite Bataillon links des Putna vorgegangen und hatten die Rumänen zurückgeworfen. Das dritte Bataillon war südwärts des Putna vom Rakocza aus in den Nachbar-tälern tätig und befand sich mit uns in gleicher Vormarschrichtung. Der 26. Dez. brachte mir in Lepsa ein kurzes Niederschnehen mit meinem Bruder, und hier feierten wir bei einem Schlack „Kaffee“ „frohlische Weihnachten“. Von Belencze bis Lepsa hatte Leutnant Heber die zweite Kompanie geführt, nun übernahm Leutnant Reinig wieder das Kommando.

Der 27. Dezember sah uns im Belth des „Bata Putna“. Wer dachte hierbei nicht der Tragikomodie einer Lutzer-Kompanie von L 5, der der erbeutete rumänische Landwein etwas circa stark in die Beine gestiegen war? Nach und nach

erschloß sich uns das romantische Tal des Putna, das, im Frieden zu besuchen, ich mir damals schon immer wünschte. Wer weiß, ob mich das Geschick nicht doch noch einmal an seine Ufer bringt?!

Inzwischen waren wir wieder in „lichte Höhen“ gekragelt. Der Sylvestertag war von unfreundlichem Wetter begleitet, doch wurde mir der Auftrag zuteil, in das Dorf Lunca hinabzusteigen, um dort etwas zu „finden“ oder zu „besorgen“, was dann auch geschehen ist. Ich landete mit einigen meiner Leute gerade bei einer M.G.K., als das alte Jahr sich anschickte dem Knaben „1917“ Platz zu machen. Das „Prost Neujahr“ vor 10 Jahren berührte mich damals seltsam. Still für mich allein bin ich hinausgegangen in die Neujahrsnacht, und beim Rauschen des Putna und der Wälder habe ich einige Augenblicke vergessen, daß ich in Feindesland stand. Was brachte mir wohl das neue Jahr? Unseren Fahnen den Sieg? Frieden? Heimat? oder sollte es mir gar ...? Weg mit den Gedanken, zurück zu den Kameraden, ein Glas Brog zur Hand und „Prost Neujahr dem R.I.R. 256“ war die Parole. Heute weiß ich's. Mai 1918 sollte es werden, bis ich Rumäniens Staub von meinen Schuhen schüttelte, um im Westen den für unser Vaterland so tragischen Abschluß des Völkerringens zu erleben.

Aus den Ortsgruppen.

Ortsgruppe Detmold.

Wie allmonatlich, so hatten sich auch am Dienstag, den 7. d. Mts., die Kameraden der Ortsgruppe Detmold beim Kameraden U. Büre (Kaiserhof) eingefunden, um einige frohe Stunden zu verbringen. Zweck der Übung ist ja treue Kameradschaft zu pflegen, Gedanken und Erinnerungen auszutauschen. Sind wir vorläufig auch zahlenmäßig nicht so stark, so ist die Zusammengehörigkeit um so besser und ein jeder geht am Schluß der Versammlung befriedigt nach Haus in dem Bewußtsein, einige schöne Stunden im Kreise ehem. 256er verlebt zu haben.

In Anbetracht des zu erwartenden Vortrages vom Kameraden Sievert 5/256 war der offizielle geschäftliche Teil schnell erledigt. Zu erwähnen ist noch, daß Kamerad Willi Schmidt, Detmold, Hambruchtwete einstimmig zum Kassenwart der Ortsgruppe gewählt wurde. Auch unsern allverehrten Kameraden Dienekamp, Bielefeld konnten wir wiederum in unserer Mitte begrüßen; ein Zeichen dafür, daß derselbe unserer Vereinigung das regste Interesse entgegen bringt. Der Vortrag des Kameraden Sievert handelte von seiner Gefangennahme am 27. 7. 1916 am Ufer der Putna bei Iopesti. Er schilderte in beredter Weise, wie er mit seinem Kameraden Lessmann als Gefangener durch die ihnen so vertrauten Gegenden, durch Baurile, Stellung 625 und Racoasa zurückgeführt wurde. Kamerad Sievert wird diesen Vortrag in einem der nächsten Nachrichtenblätter veröffentlichen, weil gewiß viele Kameraden hieran Interesse haben werden. — Nächste Zusammenkunft der Ortsgruppe am ersten Dienstag im Januar um 8¹/₂ Uhr abends im „Kaiserhof“.

M.

Ortsgruppe Düsseldorf.

Unsere Dezember-Monatsversammlung war dem Gedenken des vor zehn Jahren erfolgten Vormarsches unseres Regiments ins Rumänenland gewidmet, und hatte sich wieder eine stattliche Schar 256er zusammengefunden, um die f. Zt. erlebten Bilder aufs Neue in sich aufzunehmen. Erstmals waren die Kameraden Contrads (3/256) und „Rittmeister“ Bühnen (6/256) beide aus Essen erschienen, wiederum ein Beweis dafür, daß derjenige 256er, der es ernst meint mit der Wiederaufnahme der kameradschaftlichen Beziehungen — sei es mündlich oder schriftlich — Mittel und Wege findet, sich den ersten Freitag im Monat für den Regimentsabend frei zu halten.

Infolge ungewollter Verspätung des Vortragenden Rats erzählte Kamerad Areuter einige Erlebnisse aus jenen denkwürdigen Dezembertagen bis zum Sylvestertag 1916. Kamerad Reymann (2/256), der inzwischen gelandet war, spann den Faden weiter fort und wußte insbesondere die Ereignisse, die sich im Januar 1917 um und auf Höhe 625 abspielten, gar trefflich wiederzugeben. Es ist beabsichtigt, beide Ausführungen an anderer Stelle des Nachrichtenblattes allen Kameraden zugänglich zu machen.

Freitag, den 7. Januar 1927 hält in der Ortsgruppe Kamerad Schmidt, Hermann, einen Vortrag über „Erlebnisse beim Transport zur Front nach Dünaburg“. Für den Monat Februar ist ein heiterer Abend mit Damen vorgesehen, um auch den Heidenfrauen bezw. -Bräuten einmal Gelegenheit des Sichkennnenlernens zu geben, zum andern um die Befahrten ihres „Herrlichsten von allen“ bezeugungen zu können. Zu beiden Abenden ergeht noch eine besondere Einladung.

R

„Jeder Befehl ist heilig.“

Unsere 5256 hatte die Ruheunterstände vor Dünaburg im Kessel an der Nirdorfer Straße bezogen und neben Schanzen bei den 257ern, Unterstand und Stollenbau im eigenen Lager, Schießen im Nirdorfer Wald, gab's auch noch Exercieren in der Nähe des Bataillons-Stabs unter unserm Bataillons-Kommandeur Major Wiczerek oder dessen Adjutant Lin. Knuth. Also Ruhe genügend. Unser lieber Lin. Vogelhuber war, wenn ich nicht irre, schon zum Regiments-Stab veretzt und die 5. Kompanie führte der von uns eben so gut gelittene Lin. Moris. Am gleichen Abend, als es nun bei der Paradeausgabe hieß die 5. Komp. tritt morgen früh um 6 Uhr zum Bataillons-Exercieren an, hatte ich mit noch verschiedenen anderen Kameraden das Glück, von unserm Bataillonsarzt zu 3 Tagen Bett-, oder besser gesagt Bettrube, kommandiert zu werden. Mit noch einem aus meiner Wohnung, — nämlich dem Kameraden Paul Noe, — lagen wir um 3/4 6 Uhr noch auf unserer Kruppelpritsche, als Elavi, der Burische unseres Zugführers Zantop erschien und in unsere Villa hereinbrüllte: „Kaserrerrrrr“ forciert bei Zugführer kommen, der muß noch vorrr Antreten rasiert sein.“ Hierauf bekam er vom obersten Stockwerk unseres Lagers allerhand schöne Antworten, wie z. B. „Naß dat du heruuten kommst, du aule Krakusenbaupfing“ (Kamerad Noe war Eslinger) oder „Sage deinem Feldwebel nur, hier ware vorlanfig Bettrube und jeder Befehl ist heilig, wie er wohl weiß“. Unser Elavi jag nun ab, aber nur für 3 Minuten, denn der Unterstand vom Offizierstellvertreter Zantop lag nur 15 Schritt von unseren entfernt. Und wie wir beiden (die andern Kameraden unseres Unterstandes waren bereits beim Antreten) noch überlegten, ob der Befehl vom Bataillonsarzt nicht ebenso gut und in diesem Falle, — ich meine morgens um 3/4 6 Uhr nicht besser auszuführen sei als der zuletzt gegebene vom Feldwebel Zantop war unser Elavi auch schon wieder da und ichrie dazwischen: „Mensch! Kaserrerrrrr komm bion, Zantop haut ganze Budde kaputt!“ Von der Pritsche springen, meinen Wundertascher schnappen und zum Zugführer laufen war eins. Da kam ich aber schon an. Ich hatte noch nicht ganz mein „Zur Stelle, Herr Feldwebel“ gestammelt, wahrscheinlich wohl mit etwas lächerlicher Miene, — denn der Feldwebel setzte sich bereits ein —, da flog auch schon ein Stiefelknecht außer allerhand anderen schweren Brecken (Frontdeutsch) an meinen Kopf. „Machen Sie, daß Sie hinauskommen, Sie verd Schw“ Sie konnten mich überhaupt nicht mehr rasieren. Ich werde Sie schon bei Bettrube“ usw. Und ich glaube, noch schneller als ich hereingelommen, war ich auch schon wieder draußen. Nun aber kommt erst der Knallsekt. Ich bin noch nicht ganz in meinem Bau, als Elavi schon wieder bei mir ist und für seinen Herrn Feldwebel ein Kasiermesser haben will, weil er mit seinem nichts abkrlegt. Also was ich mir gedacht, kam wirklich, und ich sage zum Burichen: Einen Augenblick, flühe in meinen Unterstand, und krame aus der untersten Ecke meines Tornisters ein Kasiermesser 5. Garnitur hervor. Ich übergab es alsdann Elavi mit den Worten: „So, nun sag man deinem Feldwebel, das ware ein französisches Messer und für einen Nichtschmann schwer zu handhaben.“ Ich bere die Kompanie noch abrufen und kriech wieder unter meine Decken, indem ich noch zu Noe sage: „Nach Paul, wenn dat man got gebt. Ich habe dem Elavi ein Messer gegeben, auf dem unser Moris heute morgen ebenso gut reiten konnte wie auf seinem Fuchs.“ Und dann führten wir beide unsern ersten Befehl aus: „Bettrube.“ Mittags um 1/2 12 Uhr rückt die Komp. wieder ein und die Hälfte des 2. Zuges mir auf die Bude. Selbst Unteroffizier Bollert, unser Gruppenführer, der sonst die Ruhe selbst ist, sagte: „Mensch, da hast du uns aber einen Mist fabriziert! So einen Mist habe ich seit meiner aktiven Zeit nicht mehr mitgemacht. Der hat uns ja heute hergenommen, schlimmer als die Hammel.“ Als ich dann zum 3. Male von Zantop's Burichen zu dessen Unterstand hinggerufen wurde und meinem Feldwebel im Stuhl sitzen sah, dachte ich bei mir: „Die hatten verd recht, Krach zu machen.“ Unser Zugführer hatte nämlich sein Gesicht mehr tatoviert als rasiert. Den

Wart hatte er ausgerechnet ganz sitzen lassen und allem Anschein nach nur unter der Haut rasiert. Ob dazu nicht auch mein französisches Messer mit beigetragen hat? Nun wurde aber endlich mit aller Mühe rasiert, und nachdem ich vom Feldwebel mit 9 prima Zigarren bedacht war, wurde ich mit den Worten entlassen: „So, v. d. Gathen, rauchen Sie eine Zigarre und die andern verteilen Sie an die Kameraden Ihres Unterstandes vom 2. Zug. So war nun einmal unser Zantrop. Wenn ihm die Nerven schon einmal versagten, dann aber feste. Nach einer gewissen Zeit aber war er wieder der beste Vorgesetzte.“

Allen Kameraden der ehem. 5. Kompagnie sowie des 2. Bataillons und des ganzen Reserve-Infanterie-Regiments 256 ein kräftiges Front-Heil!

Kamerad Willy von der Gathen, ehem. Komp.-Friseur 5/256.

Frage-Kasten.

Unter dieser Rubrik sollen in jeder Nummer Namen von Kameraden aufgeführt werden, deren Anschriften nicht bekannt, bezw. nicht vollständig sind. Kameraden, die die eine oder andere Anschrift kennen, werden gebeten, diese dem Schriftführer mitzuteilen.

1. Asselhofen, Offizier-Stellvertreter, 10. Komp.
2. Bauer, Wilh., Habighorst bei Dortmund.
3. Bick, Wecke, Kreis Geldern.
4. Beer, Pfalzborn, Kreis Cleve.
5. Bielaczewski, Dohm, Stargard.
6. Bange, Clemens, Bochum, Weiherstr. 50.
7. Comes, Bildhauer, Bückeburg.
8. Dombrowski, Gelsenkirchen
9. Degelmann, Leutnant.
10. Edelbüttel, Feldwebel, Hannover.
11. Floriep, Post Thorkow, Mecklenburg-Schwerin.
12. Fellbach, Kindweiler, Kr. Hagenau, Elsass.
13. Fensch, Rud., Dortmund, Feldstr. 5.
14. Fehrenbach, Straßburg.
15. Freitag, Gefreiter.
16. Gramot, Minteln i. W.
17. Graf, Karl, Wald i. Rhld.
18. Grebel, Friedr., Oberlehrer, Dörnberg, Unterlahn.
19. Hahn, Obligs i. Rhld.
20. Happel, Franz, Gelsenkirchen.
21. Heß, Mik., Eller, Kampstr.
22. Hahnel, Gehe, Post Herrenstedt.
23. Janus, Dr. Reinhold, Tschöb, Holstein.
24. Kasperik, Laurabütte, Kreis Rattowis.
25. Kücke, Gefr. (Pferdebursche bei Herrn Oberst v. Wissmann).
26. Lehmann, Oberwerkmeister, Witten.
27. Meyer, Heinrich, Düsseldorf-Wersten
28. Meßen, Dr., Paderborn.
29. Meweg, Leutnant.
30. Plag, Feldwebel, 8/256.
31. Paul, Rudolf, Dortmund.
32. Rulke, Otto, Polizei-Inspektor, Halle a. S.
33. Rasche, Willi, Maschinen-Gewehr-Kompagnie, Münster.
34. Steffens, Höfel bei Dortmund.
35. Stahn, Berlin-Köpenick.
36. Siemonsen, Oberlehrer, Eckernförde i. Holstein.
37. Stöcklin, Biedenthal, Kr. Altkirch.
38. Stromberg, Paul, Miestorf.
39. Trockels, Dietrich, Brockhausen bei Wesbom.
40. Zehrt, Walter, Berlin, Möckernstr. 126.

Anschriften (Fortsetzung)

Numann, Fritz	Neuenknid, Kr. Minden	Falkenle 57
Arndt	Hamburg	Stadtpark 11
Ähmann	Braunsberg	Limburg-Kreis
Abel	Ellar	Kortumstr. 63
Bottermann, Kurt, 10/256	Essen-Ruhr	Nicolaistr. 6
Bitterberg, Heinrich	Hörter, Weser	Woldemarstr. 7
Boberg, August	Deimold	Meinwertstr. 3
Buter, Caroline, Wwe.	Paderborn	Lorhingstr. 14
Colosse, Fritz, Schlosser,	Gladden i. W.	
7/256		
Conrads, Paul, Kaufmann	Essen	Dreilindenstr. 123
Chlovius, Dr. jur., Legations-		
sekretär	Berlin-Wilmersdorf	Emserstr. 21 III
Cahn, Walter, 8/256	Kamp, Kr. Mörs	Abteiplatz
Dorth, Karl, Polizei-Ober-		
Wachtmeister, 5/256	Deimold	Karlstr.
Diefmeier, Johann	Deimold	Leopoldstr. 21
Dröge, Gustav	Bad Salzuflen	Paulinenstr. 142
Diefing, Karl	Dorf Aßensleben	
	Bez. Magdeburg	
	Duffeldorf	Kornhausstr. 35
Ehlen, Karl	Kapellen, Kr. Geldern	
Elders	(Niederrhein)	Kaiser-Wilhelmsbad
Ernenpustich	Paderborn	
Engelhart, v., Major a. D.	Schlade (Harz)	
Faesser	Bergheim, Eliaß, Kr.	
	Rappoltsweiler	
Fahrenholz	Etelsen, Kr. Achim	Ufedornstr. 3
Flad	Berlin 31	
Fischbach, Lehrer	Walldorf b. Wietbo a. W.	Mes
Gohn	Angelingen	Schulstr. 6
Glaubig	Charlottenburg	Schloßfabrik
Gaf (Gaf u. Sohn)	Nadervornwalde	Parkstr. 20
Görge, Julius	Cassel	Blätterweg 80
Haubold, August	Mühlheim-Epeldorf	Krügerstr. 2
Horstmann, Kaufmann	Hamborn-Marylob	Ostermaischstr. 37
Hahn, Karl, Schuhm.	Dortmund	Gütersloherstr.
Hildebrandt, Musterzeichner	Bielefeld	Kaiser-Friedrich-
Judrat	Neu-Köln	straße 74
		Bernstr. 220
Jakobi	Dortmund	
Jaginski	Birkeneß, Kr. Stralß.	Kaiser-Friedrich-
John, Otto, Ofenseker	Charlottenburg	straße 34
		Diehoferstr. 171
Kleingarn, August	Essen-Ruhr	Waisenhofstr. 25
Kleinfeld, Karl	Lubeck	Dunweg 846
Kierdorf, Hugo, Bäckerei	Hilgen, Rhld.	Antwerpenerstr. 46
Kunze	Berlin N. 65	
Landers	Sterkrade, Kr. Dmsl.	
Lofski	Berlin NW. 3	Zwinglistr. 34
Lehmann	Elberfeld	Lindenstr. 5
Lehrenfeld, Peter, 7/256	Osterfeld i. W.	Lanterstr.
Meis, Hugo	Soest i. W.	
Meincke, Theo, Fleischer-		
meister, 12/256	Hannover-Kirchrode	Fiergartenstr. 75
Mische, Heinrich	Spiegelberg b. Lemgo	
Märtens, Johann	Verne, Kr. Bären i. W.	Scharneveber-
Mowat	Berlin-Neukendord	straße 113
		Barfußstr. 8
Neumann, H., Gärtner, 7/256	Berlin N. 65	

Neder, Karl, Lehrer
 Nolte, Josef, Kaufmann
 Osthaus
 Oberheide
 Ohle
 Oberwetter, Eduard
 Peter
 Pieper, A., Eisenb.-Inspektor
 Probst, Kurt
 Pohlmann
 Rose
 Rosenzweig

Nichter
 Rogalski

Sieweke, Friedrich, Dr.,
 Rechtsanwalt
 Stieve, Heinrich
 Schröder, Heinrich
 Schoppmeier, Wilhelm
 Töle
 Trillbau, Siegf., Kunstmaler
 Tilmanns, Karl
 Toop, Hauptmann
 Weit
 Wasbeck, Walter, Kaufmann
 Wetten, Wilh., Tischler

Wolland, Karl, Dr. med.
 Witte, A., Fabrikant
 Wieneke, Ernst
 Warmann, Gottlieb
 Wöhrhoff, Max
 Ziegler, Wilh., Polizei-Kom.
 Zichoffe, Erich
 Zimmermann
 Zährer, Landrichter

Düsseldorf - Obercassel
 Düsseldorf - Obercassel
 Gütersloh
 Köln
 Schönebeck-Elisen, Elbe
 Bielefeld
 Berlin N.
 Elberfeld-Hahnerweg
 Essen
 Hamburg 39
 Hocholt i. W.
 Breslau

Geusa, Kr. Merseburg
 Roggenhausen,
 Kr. Graudenz
 Bad Salzungen

Wellentrop b. Blomberg
 Sedendorf, Kr. Minden
 Brenthausen b. Hörter
 Bad Meinberg
 Düsseldorf
 Kemscheid
 Lichterfelde-West
 Berlin
 Bohnwinkel, Rhld.
 Düsseldorf

Bethel b. Bielefeld
 Haspe i. W.
 Detmold
 Detmold
 Detmold
 Elberfeld
 Hörter, Weser
 Barmen
 Mülheim-Droich

Ebersterstr. 65
 Kapellstr. 9a
 Günterstr. 90
 v. Werthstr. 30

Paulstr. 87
 Worringerstr. 69
 Viktoriastr. 35
 Langenkrug
 Nobelstr. 20
 Friedrich-Wilhelm-
 straße 61

Bahnhofstr. 44
 Hindenburgwall 1
 Elberfelderstr. 41
 Karlstr. 80 III.
 Königgräferstr. 86

Eisenstr. 49
 (Ledigenheim)

Schülerstr. 31
 Spigekampswete
 Elisabethstr.
 Katernbergerstr. 19
 Ringfelderstr.
 Huldstr.

Fröhliche Weihnachten und ein frohes neues Jahr!

Mit kameradschaftlichem Gruß!

v. Wiffmann,
 Oberst a. D. u. 1. Vorsitzender
 Berlin S. 59, Hasenheide 65 III.

Josef Stroop,
 Schriftführer u. Schriftleiter
 des Nachrichtenblattes
 Detmold, Mühlenstr. 18 I.

Hermann Samfen,
 Schatzmeister
 Detmold, Paulinenstr. 43

Hotel „Kaiserhof“

Haus 1. Ranges

Detmold

direkt am Bahnhof

Telefon 99

Inh.: August Bücke 5. 256

— Gesellschaftsräume —

Stammlokal des Bundes ehem. 256er

Ernst Wieneke

Maßanfertigung moderner Damen- und Herrenbekleidung
Schneider-Kleider — Reit- und Sportkleider

Fernruf 351

Detmold

Schülerstr. 31





